



Christuskirche Othmarschen

Jubilare 2018, Jahrgottesdienst der Bahnhofsmision

Seitenwechsel

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

-

Sagen Sie doch auch mal was.

Was wäre, wenn ich mich jetzt in die Banke setzte und Sie stünden hier. Vielleicht nicht alle auf einmal. Aber einer von Ihnen. Da war doch was mit dem Priestertum aller Gläubigen... Was würden Sie sagen, wenn wir hier die Seiten wechselten? Was wäre das, was Sie schon lange über Gott sagen wollten, aber nicht zu predigen wagten? Für uns Gemeindeglieder der verfassten Evangelisch-Lutherischen Nordkirche (und ich vermute, das ist bei unseren Schwestern und Brüdern der Erzbistums Hamburg ähnlich) ein fast undenkbarer Gedanke, dass da jeder kommen könnte, ohne Erstes und Zweites Examen, ohne Talar und Beffchen, sondern ein sogenannter „ganz normaler Mensch“ wie Sie und ... Sie. Andere Länder und Konfessionen haben da andere Sitten. Aber Doktor Martinus Luther sagte, dass wir durch die Taufe zwar alle Priester sind, aber nicht notwendigerweise auch Pastoren. Die brauchen nämlich eine Extraberufung, sonst würd's ja eng werden hier auf der Kanzel und die Ordnung wäre gestört, wenn da jeder kommen könnte. Es muss eben alles seine Ordnung haben. Hüben muss hüben bleiben und drüben drüben, in der Kirche, wie im richtigen Leben. Da gibt es Alte und Junge, Fröhliche und Traurige, Pastoren und Laien, Heimische und Zugereiste, Arme und Reiche, Bayern und den HSV. Das ist ebenso, sagen wir. Das ist unsere gesellschaftliche Ordnung. Und das stimmt ja auch. Aber das heißt doch nicht, dass mit dieser gesellschaftlichen Ordnung die Welt wirklich in Ordnung ist.

Die Bahnhofsmision ist ein Indikator dessen, was nicht in Ordnung ist, am Bahnhof wird deutlich, dass wir unsere gesellschaftliche Ordnung noch in Ordnung bringen müssen. Darf ich mal fragen, wer von Ihnen schon einmal in einer Bahnhofsmision gewesen ist? Zu wenig. Das ist nämlich ein Ort, an den man nicht nur kommen kann, wenn einem was fehlt, sondern auch dann, wenn man was hat: Zeit fürs Ehrenamt zum Beispiel oder ein bis zwei Zehneuroscheine, um die Bahnhofsmision zu unterstützen. Zu weiterem wird Herr Mangat Ihnen sicher nachher beim Kaffee gern Auskunft geben. Und gleich werden Herr Mangat und Frau Tito von der Patriotischen Gesellschaft etwas darüber erzählen, wie das ist, wenn man die Seite wechselt. Wenn hüben auf einmal drüben wird oder drüben hüben. Ich weiß, dass einige in unserer Gemeinde hüben wie drüben Erfahrungen haben. Da arbeitet man eigentlich den lieben (oder nicht so lieben) langen Tag in der Firma, der Kanzlei oder Praxis und dann fährt man Mitternachtsbus oder unterrichtet Deutsch bei den Holmbrookern oder schenkt im Altenheim monatlich Kaffee aus. Das alles firmiert nicht offiziell unter der Marke „Seitenwechsel“, aber ich glaube, das darf ich für alle sagen: Solche Erfahrungen sind keine charity acts für irgendwelche Bedürftige, sondern sie machen zunächst einmal das eigene Herz, das eigene Hirn, den eigenen Horizont weit. Ich persönlich bin der festen Überzeugung, dass ein Jahr in der Bahnhofsmision, im Herz As oder in der Alimaus junge Menschen mindestens genau so viel Weltläufigkeit und persönliche Reife beschert wie ein Internatsjahr in Singapur. Auch davon kann Herr Mangat berichten: Was für eine wertvolle Erfahrung ein freiwilliges soziales Jahr in der Bahnhofsmision für Menschen sein kann, die später einmal Richtung Kanzlei oder Vorstandsetage marschieren wollen.

Seitenwechsel. Jemand, der die Seiten wechselt, hat zunächst einmal keinen guten Ruf. Seitenwechsel, da schwingt Überläufer und Deserteur mit, einer, der der Fahne nicht die Treue hält, sondern sein eigenes Fähnchen nach dem Winde dreht. Natürlich ist es wichtig, dass Menschen für ihre Überzeugungen und Werte einstehen, aber manchmal ist auch a bisschen Anarchie gefragt, zum Beispiel wenn die Ordnung nicht in Ordnung ist. Ein alter jüdischer Witz kommt mir in den Sinn: Der Kompaniechef feuert die Truppe an: „Auf in den Kampf, Mann gegen Mann!“ Tritt Finkelstein hervor und bittet: „Können Sie mir wohl bitte meinen Mann zeigen? Vielleicht kann ich mich ja friedlich mit ihm einigen.“

Seitenwechsel. Wir singen in dieser Kirche gern von Gott als fester Burg und von Jesus Christ, der das Feld behalten muss. Und wir überhören, dass Gott keineswegs festgemauert in der Erden ist, dass seine Geschichte mit der Welt von diversen „fröhlichen Wechseln“ (wie Luther es nennt) begleitet wurde. Seitenwechsel. Am Anfang war das Wort, heißt es. Und das Wort ward Fleisch. Gott hielt es nicht auf seinem Thron, kam hierher vom Himmel hoch und wurde einer von uns. Sehr lange vor der Patriotischen Gesellschaft



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

wechselt eine, ach was, die größte Führungspersönlichkeit überhaupt, die Seiten und kam in einem Kuhdorf Namens Bethlehem zur Welt.

Seitenwechsel. Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen und warf all die schönen gesellschaftlichen Ordnungen über den Haufen, die sich andere Führungspersönlichkeiten fürs Volk ausgedacht hatten. Er sprach mit Huren, Terroristen und Wirtschaftskriminellen, berührte die, die sogenannte anständige Menschen nicht mal mit den Fingerspitzen anfassen wollten. Ein Fresser und Weinsäufer sei er, schimpften die sogenannten Anständigen, ein Gotteslästerer und Aufrührer. Der Philipperhymnus rühmt hingegen den, der auf alle himmlischen Privilegien verzichtet, um als wahrer Mensch zur Welt zu kommen.

Seitenwechsel. Dieser Weg führt ihn dahin, wo es wehtut: ans Kreuz. Er vollzieht den letzten Seitenwechsel des Menschen: Der ewige Gott verreckt auf einer Schädelstätte. Die Machthaber atmen auf: Die gesellschaftliche Ordnung hat überlebt. Aber sie täuschen sich. Denn dieser Christus ist nicht totzukriegen, steht einfach wieder auf, läuft rum als The walking Life und infiziert so andere mit der Hoffnung, dass diese Welt nicht so bleibt, wie sie ist.

Seitenwechsel. Nach einem erneutem Seitwechsel Jesu himmelwärts, bestärkt der Heilige Geist immer mehr Menschen, diesem Christus nachzufolgen. Zu den ersten Überläufern gehörten ein Christenverfolger, ein Gefängniswärter nebst Familie und ein Finanzminister aus Äthiopien. Die Geschichte von Gott und der Welt ist eine Geschichte der Perspektivwechsel. Nichts bleibt wie es ist, den Armen und Verfolgten gehört das Himmelreich, die Leidenden werden getröstet werden. Die Welt steht Kopf unter dem neuen Himmel Gottes. Der jüdische Schriftsteller Manès Sperber schreibt in seinen Erinnerungen:

„Wie die Erwachsenen wussten auch wir Kinder, dass der Messias jeden Augenblick auf die Erde herabsteigen könnte. Unsere Erlösung würde erst einmal mit einer ‚Umkehrung der Welt‘ beginnen. Berele folgerte draus, dass man plötzlich auf dem Kopf zu stehen kommen würde. Um nun diese unangenehme Situation zu vermeiden, galt es, den Kopfstand rechtzeitig zu üben, erklärte Berele, denn so würden wir in jenem großen Augenblick in die richtige Position kommen. Unter seiner Anleitung lernte ich auf den Händen gehen, mit dem Kopf so lange nach unten, bis mir schwindlig wurde.“¹

Vielleicht, liebe Gemeinde, stehen wir manchmal zu gern mit beiden Füßen auf der Erde. Auf lange Sicht keine gute Position, wenn man der Bibel glauben darf. Es ist Zeit, dass wir Haltung zeigen. Und die Haltung eines Christenmenschen ist keine Beuge von oben herab, um denen da unten mal tröstend das Haupt zu tätscheln. Christenmenschen stehen mit beiden Beinen fest im Himmel, denn sie wissen, dass wir hier, sei es hüben, sei es drüben, die gleiche Würde haben, das gleiche Recht, dieselbe Sehnsucht. Und sie wissen, dass der Himmel ein schwacher Trost ist, für die, die Not auf Erden leiden, dass es unsere gesegnete Pflicht ist, unsere Gesellschaftsordnung in Ordnung zu bringen, wenn die drüben andere oder mehr Chancen brauchen als wir hüben. Und sie wissen, dass es nebenbei doch auch für Herz, Hirn und Horizont ganz schön ist, mal die andere Seite kennenzulernen. Irgendwann sehen wir uns alle wieder. Besser uns wird jetzt ein wenig schwindelig im Kopf, als dass es nachher allzu große Anpassungsschwierigkeiten gibt.

Sagen Sie doch auch mal was.

Zum Beispiel: Amen.

Pastor Martin Hofmann

¹ Manès Sperber: Die Wasserträger Gottes. All das Vergangene... Band 1, Frankfurt a.M. 1993, 32